

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
26 (1912)**

88 (16.4.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-549422](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-549422)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Anschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Almenstraße 24, Fernsprecher 530.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Feiertagen und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Postgebühren 75 Pfg., bei Zeitabrechnung von der Expedition 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pfg., einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungsbeiträge.

Bei den Inseraten wird die hochgehaltene Zeitspaltze oder deren Raum für die Inserenten in Küstingen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie der Filiale mit 15 Pfennig berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfennig; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unentgeltlich. — Reklamageld 50 Pfg.

26. Jahrgang.

Küstingen, Dienstag den 16. April 1912.

Nr. 88.

„Regergerichte“.

Der Spruch des Solinger Parteischiedsgerichts, der die von dem Schriftsteller Gerbard Hildebrand in seinem Werke „Die Erschütterung der Industriepartei“ ausgesprochenen Ansichten für unvereinbar mit den Grundsätzen der Partei erklärt und den über den Verfasser verhängten Ausschluss aus der Partei bestätigt, gibt der liberalen Presse Anlass, über die Unbilligkeit der sozialdemokratischen Partei lebhaft Klage zu führen. Auf die von Hildebrand vertretenen Auffassungen wird dabei mit seinem Wort eingegangen. Denn wenigstens ein Teil der liberalen Presse, zumal die fortschrittliche, wird die von Hildebrand vertretenen Anschauungen über Kolonialpolitik kaum billigen. Der wenig Lobens hätte Hildebrand mit diesen Ansichten in der freimüthigen Volkspartei kaum Aufnahme gefunden.

Man gibt sich darum keine Mühe zu unteruchen, ob ein Mann, der in weltpolitischen Fragen auf dem Standpunkt Hildebrands steht, noch als Sozialdemokrat bezeichnet werden kann. Die bloße Tatsache, daß eine Partei-Führung zwischen dem Volkstier Hildebrand und der Partei einen Trennungsschnitt gezogen hat, genügt der liberalen Presse, über sozialdemokratische Regergerichte zu jammern und über die Freiheit, wie sie die Sozialdemokratie meint, ihre mehr oder weniger geistreichen Betrachtungen anzustellen.

Auf den Fall Hildebrand soll darum auch in diesem Zusammenhang gar nicht weiter eingegangen werden. Denn was hier bestritten wird, ist nicht das Recht der Sozialdemokratie, Hildebrand auszuschließen, sondern das Recht jeder Partei, sich von irgendeinem Mitglied zu trennen, das sich nach der Meinung der Organisation mit wichtigsten Parteigrundsätzen in Widerspruch gesetzt hat. Nach dieser liberalen Auffassung der Freiheit ließe sich der Anspruch begründen, innerhalb der konservativen Partei für Freiheit und gleiches Vorkaufsrecht zu agitieren, sich als Zentrumsmann für das Jesuitentum einzusetzen oder sich als Liberaler für das Treifflaskenwohlrecht und Judenschußgelebe zu begeistern. Es bedarf kaum längerer Nachdenkens, um zu erkennen, daß diese „Freiheit“, wenn irgendeine Möglichkeit behände, sie durchzuführen, einer vollständigen Auflösung unserer politischen Parteien gleichkommen und den Parteien das wichtigste aller ihrer Freiheitsrechte nehmen würde: nämlich das Recht zu existieren.

In Wirklichkeit gibt es keine Partei, die willens und imstande wäre, die von der liberalen Presse beständiglos proklamierten Grundzüge der „Freiheit“ in die Tat umzusetzen. Am „tolerantesten“ von allen ist vielleicht die fortschrittliche Volkspartei, die namentlich zur Blockzeit eine Zuständigkeits für reaktionäre Elemente aller Art geworden ist. Aber auch sie würde in eine äußerst schwierige Lage kommen, wenn die Kugeln, Bomben etc. die geheimsten Wünsche ihres Herzens auf offenem Markt auszulassen würden. Mit Recht erinnert der „Vorwärts“ daran, daß gerade das „Welt, Tagebuch“, das am lautesten über sozialdemokratische Regergerichte klagt, erst neulich einem äußerst fragwürdigen Fortschrittsmann, Herrn Eichhoff, den Rat gegeben hat, die Partei zu verlassen, indem es ihm ein bedauerliches „Adieu, Herr Eichhoff!“ rief.

Wie ist es aber in der nationalliberalen Partei? Die hat den Herren v. Seyl, Graf Crisla und Lehmann, weil sie gegen die Erbschaftsteuer stimmen, die Tür aufgeschlagen hat Herr Becker die Aufnahme in die Reichstagsfraktion verweigert, sie hat Herrn Mend, den früheren nationalliberalen Landtagsabgeordneten, der sich offen gegen das Reichstagswahlrecht erklärte, genötigt, dort Anschluss zu suchen, wohin er geht, nämlich bei den Freikonserwativen. Einer ähnlichen Unvorsichtigkeit machte sich der hiesiger nationalliberale Professor Sunkel schuldig, als aber ein paar Wochen später ein sozialdemokratischer Redner in preussischen Klassenhaus die mehrheitlich feindlichen Neuzugänge Sunkels gegen die Nationalliberalen ausspielte, antwortete ihm prompt ein Jurist: „Der gehört überhaupt nicht mehr zur Partei!“

Natürlich wäre es böser Launen, den linksliberalen wegen ihres Vorgehens gegen Eichhoff, den Nationalliberalen wegen ihres Auftretens gegen Seyl, Crisla, Lehmann, Becker, Mend, Sunkel u. a. Vorwürfe zu machen. Im Gegenteil, wäre dieses Verhalten auf grundsätzliche Überzeugungen zurückzuführen, woran man allerdings seine Zweifel haben kann, so würde es nur Anerkennung verdienen. Aber Anerkennung oder nicht: jedenfalls handelt es sich auch hier um die Durchführung des ganz selbstverständlichen Grundgesetzes, daß eine Partei bestimmte Anschauungen hat, bestimmte Aktionen unternimmt, daß ihr nur der an-

gehören kann, der diese Anschauungen teilt und ihre Aktionen mitmacht.

Indem eine Partei erklärt, daß ihr ein bestimmter Politiker mit seinen Anschauungen nicht angeschlossen kann, macht sie nur von ihrer eigenen Freiheit Gebrauch, ohne die Freiheit eines andern zu bedrängen. Ein Ausdruck, der aus Gründen der Meinungsverschiedenheit erfolgt, hat auch nichts persönlich Verletzendes, die Ehrenhaftigkeit des Ausschließenen wird in keiner Weise bestritten, in die Reinheit seiner Gesinnung nicht der leiseste Zweifel gesetzt. Wenn aber diese Gesinnung nicht die Gesinnung der Partei ist, woher sollte die Pflicht der Partei hergeleitet werden, solche Anschauungen als die ihrigen oder auch nur als im Rahmen ihres Programms mögliche anzuerkennen?

Der Staat muß seinen Bürgern volle Meinungsfreiheit gewähren, denn er ist eine Zwangsorganisation, in die man nicht freiwillig eintritt und die man, von seltenen Fällen abgesehen, auch nicht freiwillig verlassen kann. Der Zusammenschluß der Parteien beruht aber auf Freiwilligkeit, und was sie eint, ist nicht der Zwang, sondern die Ueberzeugung.

Mit alledem ist natürlich nicht gemeint, daß eine Partei durch Engberzigkeit und übertriebene Ausschließungen sich selber zerrüttele, ihre eigenen Interessen aus schwerer Schädigung kann. Aber wie weit oder wie eng eine Partei ihr Haus baut, ist stets ihre eigene Sache. Einen Eingriff in die persönliche Freiheit bedeutet ein solcher Ausschluss auf seinen Fall, ihn mit den terroristischen Akten der sozialistischen Staatspolizei in Parallele setzen, heißt mit Begriffen Jongball spielen und die Tatsachen auf den Kopf stellen. Mit solchen Sophismen läßt man nicht denken, die die Freiheit schätzen, sondern nur jenen andern, die nach Vorwänden suchen, sie zu unterdrücken.

Das mögen sich alle die merken, die, wie es auch Herr Gormann aus Bremen geteilt in Söaar hat, jetzt wieder mit der bekannten „Unbilligkeit“ der Sozialdemokratie streben gehen, obwohl dieses mit dem — neuen Militär- und Marinevorlagen wenig zu tun hat.

Politische Rundschau.

Küstingen, 15. April.

Zur Wahlbewegung.

Mit Hochdruck arbeiten die Fortschrittler dieses mal in unserm Wahlkreis, um am 26. April den Sieg an ihre wenig ruhmreiche Fahne zu heften. Und sie wissen wohl, daß ihre „Hochburg“ von der Sozialdemokratie hart bedrängt wird, daher auch der gewaltige Apparat ihrer entfalteten Agitation.

In Söaar sprach gestern Herr Gormann aus Bremen vor annäher 130 Zuhörern über die angeblichen Ideale des Fortschritts und die Schwächen der Reichstagsparteien, wozu er selbstverständlich auch den rechten Flügel der Nationalliberalen rechnet. Doch er in Ermahnung besseren Stoffes einige alte Stammen aufwärmt, so z. B., daß der selbige Genosse nicht im Grade beschimpft worden wäre und daß ein ehemaliger Nationalsozialist, wie ja auch unsern Zeitartitel ersichtlich, jetzt aus der Sozialdemokratie ausgeschlossen worden ist, dürfte selbstverständlich nicht unterlassen werden. Genosse Paul Hug trat dem Redner wirkungsvoll entgegen, indem er auf Bremen verwies, wo der liberale Senat regelmäßig die Lehrer mahregelt, sobald sie freisinnig zu denken anfangen, oder auf Berlin, wo die Schulverhältnisse noch sehr im argen liegen, obwohl dort Herr Dr. Biemer im Stadtrat eine hervorragende Rolle spielt. Nicht weniger als 20000 Kinder sind dort noch ohne eigene Schulgebäude. Auch einen alten Vorwurf, die Sozialdemokratie betone in Küstingen nicht genügend ihren Standpunkt zur Militär- und Flottenfrage, obwohl gerade dieser Punkt bei uns besonders hervorgehoben wurde, fertigte Gng Herrn Gormann gegenüber ab.

Selbstverständlich hatte dieser auch die jetzt allgemein üblichen Redensarten von der geistigen Führung des Wahlskampfes durch die Sozialdemokratie mitgebracht und lachte damit unter einem Hüflein Lehrer Grausen zu verbreiten. Besser wäre es allerdings gewesen, er hätte den ihm assistierenden Familius an seiner rechten Seite einmal über den bei diesem üblichen Ton befragt, der ja bekanntlich vor dem letzten Stikwahl einen rein denunziatorischen Artikel gegen den Oberlehrer Steuwe in Jever in der „Bill. Jta.“ losließ. Da der Referent es eilig nach der Bahn hatte, konnte ein zweiter Redner von uns, trotz Ersehens, das Wort nicht mehr erhalten.

Indes, wenn Herr Gormann noch die Unterdrückung der Polen, Dänen und Estländer in Deutschland leidlich zu

entschuldigen lichte, hat um die gleiche Zeit der fortschrittliche Generalsekretär Schumacher in einer Veranlassung in Borkede, diesen Ausschneidearbeiten direkt ein Lobgedicht gefungen. Dieser Herr hat auch unsere Angaben, daß die Fortschrittler zur Bewilligung von 300 Millionen indirekter Steuern auf Lebensmittel bereit waren, als Unabsicht zu bezeichnen beliebt. Wahrscheinlich spezialisierte dieser Geist auf die Unwissenheit seiner Zuhörer, oder er ist selbst nicht informiert, denn sonst müßte er wissen, daß doch seinerzeit Herr Eichhoff dieses freimüthige Unterlangen in einem Bremer Blatte zugehen hat. Unser Genosse Frödel trat auch den ungenierten Behauptungen wirkungsvoll entgegen.

Die Nationalliberalen haben bereits am Sonntagabend den Somburger Rechtsanwalt Albrecht als Kandidaten aufgestellt und, wie wir hören, wollen die Wähler des Kreises entweder Herrn v. Pevogow oder Herrn v. Hammerstein als Kandidaten proklamieren. Die konservativste Karte scheint also ziemlich bunt zu werden.

Teutsches Reich

Die Marinevorlagen. Wie gemeldet wird, sind die Marinevorlagen nunmehr definitiv vom Bundesrat angenommen und werden heute Montagabend den Reichstagsabgeordneten als Vorlage zugehen. Auch bezüglich der Ordnungfrage sei im Bundesrat Uebereinstimmung erzielt worden. Es werde als einzige Vorlage in dieser Beziehung dem Reichstag der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Befestigung des Brandtweinfontaines unterbreitet werden.

Religionsunterricht an Fortbildungsschulen. Die preussische Regierung scheint seit diehen zu wollen, gegen Peters und Junter, die durch das den Religionsunterricht nicht nur für die Fortbildungsschule obligatorisch machen wollen. Die Kölner Regierung hat jetzt dem Christatut der Stadtverordneten, wonach die Kaufmännischen und gewerblichen Fortbildungsschüler verpflichtet sind, an dem in diesen Schulen zu erteilenden Religionsunterricht teilzunehmen, die Genehmigung verweigert.

Wie expropiert wird. In der konservativen Presse veröffentlicht Justizrat Solinger-Eppeln einen Artikel, in dem er für die Eigentumsinteressen von etwa 200 Grundbesitzern eintritt, die durch die Ober-Regulierung schwer geschädigt sein sollen.

Durch die Oberregulierung zwischen Kofel und der Reichsmündung in den Jahren 1893—1895 ist, wie er anführt, der Grundwasserstand zu gunsten der Anlieger verändert worden. Im Laufe der Zeit hat der Fiskus in vielen Fällen auf Grund außergerichtlicher Verhandlungen Entschädigungen gezahlt, zum Teil recht erhebliche Summen (so ist ein Fall bekannt, in dem er an einen Großgrundbesitzer etwa 180000 Mark zahlte, einem anderen hat er auf Staatskosten das Gut drainiert, während der Rächter ungefähr 70000 Mark ausgezahlt erhielt). In zahlreichen Fällen waren seit mehr als 15 Jahren durch Projekte die Zahlung von Entschädigungen durchgesetzt, und angeblich sind dabei allein bei dem Landgericht Appeln mehr als 140 dergleichen Staatsschadenprojekte.

Was vor etwa einem Jahr ist die Schadenerschaftspflicht des Fiskus an sich niemals bestritten worden, und es haben ja auch alle bis dahin ergangenen Gerichtsurteile die rechtliche Seite der Frage zuununten der geschädigten Grundbesitzer entschieden. Am 12. März d. J. hat nun aber das Reichsgericht, an welches auf die Revision des Fiskus zwei denartige Projekte kleiner Bauern gelangt waren, im Gegensatz zu den Urteilen des Land- und Oberlandesgerichts den Grundbesitzer ausgesprochen, daß der Fiskus für diese Schäden überhaupt nicht verantwortlich sei, weil eine solche Entschädigungspflicht in dem Gesetze vom 6. Juni 1888, das die Regulierung der oberen Oder angeordnet hat, nicht vorgesehen ist. Demgemäß hat das Reichsgericht die Ansprüche der beiden erwähnten Grundbesitzer kostenpflichtig abgewiesen.

Auf den weiteren Berichten des Justizrats scheint hervorgegangen, daß gegen die Bauern mit großer Härte vorgegangen worden ist. So hat man einem Besitzer, der Entschädigung forderte, zunächst einen Betrugsprozeß an den Hals gehängt. Als er freigesprochen war, bewilligte man ihm 1000 Mark, später stellte das Gericht seinen Entschädigungsanspruch mit 19000 Mark fest, und jetzt hat der Mann angefangen, der neuen Reichsgerichtsentscheidung gar nichts zu erwarten. Sind die Angaben des Justizrats richtig, dann kann man ihm nur zustimmen, wenn er schreibt:

Gunderie von Grundbesitzern — ganze Dörfer, große Gutbesitzer — müßten jetzt rechtlos stehen, ohne daß sie auch nur einen Pfennig Entschädigung beanspruchen dürfen. Jeder für Jahr werden ihre Entschöpfung

lungen vernichtet, immer schlachter wird ihr Acker, ihre Weiden, ihr Haus, aber niemand ist ihnen verantwortlich. Das ist das höchste „Recht“ — gibt es ein größeres Unrecht?

So behandelt also der preussische Staat seine kleinen Bauern! Die Grundbesitzer behandelt er freilich anders. Denen sind, wie aus der Darstellung des Justizrats hervorgeht, Hunderttausende galt ausbezahlt worden, auf deren Empfang sie gar keinen rechtlichen Anspruch hatten!

Dah der geschädigten kleinen Bauern von Staatswegen unter die Arme gegriffen werden muß, gleichgültig, ob ein rechtlicher Entschädigungsgrund besteht oder nicht, ist für uns Sozialdemokraten — immer die Wichtigkeit der gegebenen Darstellung vorausgesetzt! — ganz außer Zweifel. Denn es ist nicht der Sinn der sozialistischen Expropriation, daß sie den Armen ihr Recht nimmt. Sie expropriert höchstens das agrarisch-konservervativ regierte Preußen.

Zwei besonders kräftige Streikzettel aus dem Ruhrrevier. Jetzt ist auch noch das Schöffengericht in Linnar gegen Streikführer in Aktion getreten. Und dies Gericht hat an einem Tage zwei Urteile gefällt. Die ganze Streikjustiz im größten Maße erscheinen lassen.

Die „Fecher „Kassen“ wurde während des Streiks von einem Militärkommando besetzt. Eines Tages wurde nun auf einen am Zeichen stehenden Militärposten geschossen. Der Militär wurde verletzt und festgenommen. Er entpuppte sich dann als ein bekannter Streikführer, der aus purem Mißwillen auf den Militärposten geschossen hatte. Diesen Zinber nahm sich das Schöffengericht in Linnar vor. Urteil 14 Tage Gefängnis!

In der folgenden Sache nahm eine Arbeiterfrau auf der Anklagebank Platz. Von ihr behauptet die Anklage, daß sie einem Trupp Arbeitswilliger, die einen Strohhalmwagen betrieuen, das Wort „Streikführer“ zugerufen habe. Ein Polizist, der zugegen war, weiß von diesem Ruf nichts. Es konnten auch keine Arbeitswilligen als Jengen aufgetrieben werden, die sich durch den Ruf beleidigt fühlten. Nur ein Landwirt will den Ruf vernommen haben. Und das genügt zur Verurteilung der Arbeiterfrau. Urteil: 3 Wochen Gefängnis!

Streikjustiz ist Klassenjustiz, das braucht nicht weiter bemerkt zu werden, das weiß jedermann, der in unsern Straßenkennt erkannt hat. Aber durch die Linnar Urteilsprüche wird diese Erkenntnis auch den-Blödeiten ins Gehirn gehämmert.

Kom gegen die Christen. Der Augustinus-Berein hat kürzlich in Berlin wiederum eine Tagung abgehalten, über deren Verlauf von einem Teilnehmer der „Rein-Weiß-Steinung“ folgende Mitteilungen gemacht werden:

Die Augustiner tagten wieder einmal in Berlin. Dabei kamen das Thema „Rom und die christlichen Gewerkschaften“ zur Sprache. Es hat ein Antrag in Form einer Entschließung vorgelegen, der das bekannte Schillerische Wort „Was hierher, Ihr Herren Bischöfe und nicht weiter“ unterfich und zu der Forderung an die Kurie angelehrt wurde, von der Absicht einer Zurückdrängung und allmählicher Rahmlegung der christlichen Gewerkschaften Abstand zu nehmen, da das deutsche Zentrum für die unabsehbaren Folgen dieses unflügen und unredlichen Schrittes nach wie vor keine Garantien übernehmen könne. Der Antrag wurde aber nach erregten Auseinandersetzungen abgelehnt, bei denen Abg. Dr. Worf die gegnerische Seite in der beim in vertraulichen Besprechungen üblichen temperamentsvollen Weise ansprach.

Die Absicht der Kurie, den christlichen Gewerkschaften den Hals umzudrehen, wird in der Öffentlichkeit stets geleugnet. Auch die von der sozialdemokratischen Presse getretene Anschauung, die schonungslos Polemik der Christen im letzten Bergarbeiterstreik sei von der Angst vor der drohenden römischen Konfiskation wesentlich mitbestimmt worden, wurde ins Reich der Erfindungen verwiesen. Jetzt stellt sich heraus, daß der Plan des Papstes, gegen die Christen vorzugehen, von den Bedrohungen selbst in geheimer Konferenz zur Debatte gestellt wird, ohne daß es ihnen gelingt, bei den Zentrumsorganisationen gegen die ihnen drohende Gefahr ausreichenden Schutz zu finden. Die Verräter haben sich zwischen zwei Stühle gesetzt. Umsonst haben sie sich zu der schonungslosen Handlungsweise erniedrigt, um die Gunst der Rüstigen zurückzugewinnen. Jetzt können sie ihren Einfluß nur noch aufrecht erhalten, durch die käufliche Verhinderung, ihre Tätigkeit sei von der katholischen Kirche gewünscht, deren höchste Leitung in Wahrheit gegen sie steht.

Eine Niederlage der Zentrumskristen. Bei der Gewerkschaftswahl in Aöln haben die Zentrumsgewerkschaften eine Niederlage erlitten. Sie verloren zwei Sitze, von denen die freien Gewerkschaften und die Strich-Tunderischen je einen gewonnen. Die freien Gewerkschaften erhielten rund 18 000 Stimmen und 25 Beisitzer, die Christlichen 7600 Stimmen und 11 Beisitzer und die Strich-Tunderischen 810 Stimmen und 2 Beisitzer. Die Stimmzunahme beträgt bei den freien Gewerkschaften 1758, bei den Strich-Tunderischen 228 und bei den Christen ganze 6. Im Mittelpunkt des Wahlkampfes stand das Verhalten der Christlichen bei dem Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier. Die Antwort der Arbeiterschaft des belligen Aöln ist eine scharfe Zurechtweisung der schwarzen Streikführerorganisationen. Die Christlichen hatten in einem Flugblatt die jetzige Aöln-Gewerkschaftswahl als einen Markstein für die christliche Bewegung bezeichnet. Nun haben sie die Antwort.

Bei der Arbeitgeberswahl wurden von den 25 Beisitzern 4 von der sozialdemokratischen Liste erobert.

Wieder ein Opfer des Duzelwanges. Der Oberamtsarzt Dr. Schumm in Mergentheim geriet mit dem dortigen Arzt Dr. Sambeth in Differenzen, deren Ursache darin lag, daß nicht mehr Dr. Schumm, sondern Dr. Sambeth zum ärztlichen Leiter der freiwilligen Sanitätskolonne gewählt worden war. Dr. Schumm nahm an, daß seine Nicht-Wiederwahl auf Intriguen seines ärztlichen Kollegen zurückzuführen sei, dem er dann brieflich scham- und erfolglos ver-

holten vorkam. Er forderte diesen auf, sich mit ihm zu schlagen. Dr. Sambeth lehnte ein Duell auf Verstoß des ärztlichen Ehrenrates ab. Indes auf Befehl des Dr. Schumm entschied der Ehrentat des Ehrengerichts für Stabsärzte in ihm:

„Dah der Oberarzt der Landwehr I Dr. Sambeth, weil er für eine schwere Beleidigung, die ihm in einem Brief mit einem Berufsgenossen widerfahren ist, ausreichende und standesgemäße Beugung herbeizuführen unterlassen hat, der Verletzung der Ehrendoktr für schuldig zu erklären, und beauftragt Entschädigung mit vollständigem Abschick.“

Dieser Spruch mußte dem Kaiser unterbreitet werden und dieser entschied dahin, daß die grundsätzliche Verletzung des Zweifampfes aus religiöser Überzeugung nicht Gegenstand ehrengerichtlicher Beurteilung sein kann, daß aber ein Offizier, der in dieser Hinsicht zu den Grundanschauungen seiner Standesgenossen in Widerspruch tritt, nicht länger in seiner Dienststellung belassen werden kann. Der Kaiser hat dann aber aus Gnade genehmigt, daß der grundlos beleidigte Arzt um seine Verabschiedung nachsuchen dürfe, die dann auch erfolgt ist.

Luft-Kaiser. In den nächsten Tagen erscheint in der bürgerlichen Presse ein Aufruf an das deutsche Volk zu einer nationalen Spende für die Befreiung von Flugzeugen. Die eingehenden Mittel sollen dem Kaiser zur Verfügung gestellt werden. — Dieser Aufruf soll sich auch bereits in einigen Städten gezeigt, in denen Geld zum Kauf von Luft-Fahrzeugen gesammelt wurde, die dann dem Kriegsministerium überwiesen werden sollen. Das Kriegsministerium braucht dann Rollen und Bedienungspersonal, welche Kosten, ebensowenig wie die Unterhaltungskosten, von den „edlen Spendern“ lieber nicht getragen werden, sondern auf Kosten der Steuerzahler gehen.

Oesterreich-Ungarn.

Der bedrängte König. In der Münchener Wochenchrift „Mars“ resumiert N. Charnak das österreichisch-ungarische Problem folgendermaßen: In Zehntausend soll einmal ein zweihundertjähriger Mann. Wäswollen mag er Rückschau halten. Dann muß ihm die Erinnerung den 10. August 8. Juni 1867 ins Gedächtnis zurückrufen, an dem er in Ofen die Krone des Königs Stephan aus Haupt gelegt erhielt. Tausend meinte er, mit dem ganzen Lande Frieden geschlossen zu haben. Heute jedoch weiß er, daß es nur das obersterbende, morische Ungarn war, das er gewann. Mächte schlossen sich an den König, die mit dem König nicht in Einklang leben können. Einmal schon hat es geschienen, als würde Kaiser Franz Josef aus diesen schmerzvollen Erfahrungen und Enttäuschungen die richtigen Schlüsse ziehen. Im Jahre 1905 ließ er in Ungarn das allgemeine, gleiche Stimmrecht durch seinen Minister des Innern verfechten. Aristokratie sprach im Namen des Königs verfassungsgevoß zu den Porias und ein Konstitutionsminister konnte sich zwar der Glorbe aufdrängen, daß im Lande eine starke wirtschaftliche Partei, die Partei der nationalen Arbeit emporkäme, aber die stärksten Tage haben eines anderen bekehrt.

Nicht das kleine Verle, Arbeitsmittel der Neuwahlen, nicht die Möglichkeit eines kühlen Waffenstillstandes, sondern dies ist das Problem: Wie wird Kaiser Franz Josef eine Verletzung der ungarischen Verfassung den Weg zu allgemeinen, gleichen Stimmrecht finden, um die eben sozialistischen Ziele, die durch die Aufstellung der zeitbewegenden Sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Fragen niederzuschlagen? Wie wird sich der bedrängte König von seinen selbsthätigen Widerständern befreien? Im Jahre 1867 hat Franz Josef seinen Ausgleich mit dem alten Ungarn bewerkstelligt. Wann wird er ihn mit dem modernen Ungarn zustande bringen? Wie viele Resolutionskrisen und ähnliche Verlegenheiten werden bis dahin noch seinen Lebensabend trüben? ...

Da wir unsere Leser über diesen Punkt in den letzten Tagen mehrfach informiert haben, brauchen wir dem nichts hinzuzufügen.

Preußen.

Kampf gegen die Jugendpflege. Unser sündländischer Mitarbeiter schreibt uns: Die finnischen Arbeiterinnenorganisationen hatten es sich angelegen sein lassen, sich der Kinder der Arbeiterkassen anzunehmen. Kinder unter schulpflichtigem Alter wie auch Schulfinder wurden in sog. „Abnenn-Lütto“ oder Ideal-Verbände organisiert. Ehemalige Freuen beschäftigten sich mit der aufwachsenden Jugend, deren Erziehungsängel beseitigt und deren wertvolle Kenntnisse für das Leben vermittelt wurden. Diese Arbeit verdroch einen schönen Erfolg, und die Arbeiterkraft freute sich, die Jugend schon von Kindesbeinen an selbstbewußt dem Leben entgegengehen zu sehen. Aber den russischen Gewalthobern kostete diese Kulturarbeit nicht in den Arm. Der Generalgouverneur ließ die Organisationen erst gründlich beschlagnahmt und löst jetzt im ganzen Lande die Arbeiterorganisationen auf. Er hat dazu keinerlei gesetzliche Handhabe, aber er gebietet und die Polizei führt seine geschwundenen Befehle aus. Natürlich leisten die Organisationen noch Widerstand. Aber da sich die gesamte Administration aus den Kreaturen des Generalgouverneurs besteht, wird man bei den Behörden vergeblich Hilfe suchen.

Amerika.

Loth oder Roosevelt. Die kommende Präsidentschaftswahl in Amerika wird seit einiger Zeit ihre Schattenseiten voraus. Sowohl der amtierende Herr Taft als auch sein Vorgänger, der große Reformmann Roosevelt werden sich um das Amt. In folgendem ahnen sich bereits Symptome der Wahl: Der republikanische Nennent im Staate Maine erklärte sich für Roosevelt als Präsidentschaftskandidaten mit 729 Stimmen; Taft erhielt 497 Stimmen. Der Staat Vermont wählte zum republikanischen Nationalparteiitag zwei Kandidaten, zwei für Roosevelt und vier, die nicht in-

struiert sind. Aentuch enisendet für Taft 23, für Roosevelt 3 Delegierte. Es handelt sich dabei nicht um die Wahl des Präsidents selbst, sondern zunächst erst um die Nominierung des republikanischen Kandidaten, um die sich Taft sowohl wie Roosevelt bewerben. Die Nominierung erfolgt in einem Gesamtkonvent der republikanischen Partei der Vereinigten Staaten, zu dem die einzelnen Staaten je eine Anzahl Delegierte zu stellen haben. Um die Wahl dieser Delegierten nun bzw. um ihre Instruktion für Taft oder für Roosevelt dreht sich der Kampf.

kleine politische Nachrichten. Die nationalliberalen Reichstagsabgeordneten wollen in den Zentralkonvent ihrer Partei aufgenommen sein. Damit die Partei genötigt werde, verlangen nun die Nationalliberalen im preussischen Abgeordnetenhaus das gleiche Recht, wenn es den anderen gewährt wird. — Heute tritt der schließliche Landtag wieder zusammen. — Im Ruhrgebiet verurteilt die Justiz einen Streikführer wegen eines auf einen Militärposten abgegebenen Schusses zu 14 Tagen Gefängnis, eine Verurteilung wegen des Ausbruchs Streikführer zu drei Wochen Gefängnis. — Anfolge des Terrors der Jungtürken beschloßen die türkischen Sozialisten, an den weiteren Parteimenntwahlen nicht mehr teilzunehmen. — Die ägyptische Regierung nahm bei einem englisch-ägyptischen Syndikat eine neue Anleihe von 40 Millionen Pfund auf. — Der Wäberplammanent der spanischen Kammer ist auf den 1. Mai festgesetzt. — Der englische Generalpostmeister hat einen Vertreter der Postie beauftragt, daß Irland aller Wahrscheinlichkeit nach eigene Briefmarken erhalten wird. — Der französische Kammerpräsident Brisson ist gestern verunglückt gestorben. — Rußland hat den alten Vertrag für die Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen mit Wertung vom 14. April aufgehoben. — England will das Beträtseln nunmehr auch auf die Luftschiffahrt ausdehnen. Wie werden bald folgen. — Nach der amtlichen Statistik erspäht die Außenhandels Chiles einen Wert von 688 Millionen Pfund, wovon 349 Millionen auf die Einfuhr und 339 Millionen auf die Ausfuhr entfallen. — Der italienische Sozialist Enrico Ferri, gegen den ein Ausschloßverfahren schwebte, teilte die römischen Parteiführer seinen Austritt aus der sozialistischen Partei mit. — Meldungen aus Mexiko betragen, daß ein Panamiskonflikt gegen den Präsidenten Madero entzündet worden ist. 25 Provinzen sind verlehrt.

Gewerkschaftliches.

Der Fleischerband im Jahre 1911. Der Zentralverband der Fleischer hat im Jahre 1911 eine recht umfang- und erfolgreiche Tätigkeit entfaltet. Es wurden 72 Lohnbewegungen in 39 Orten und 473 Betrieben mit 1122 Beschäftigten durchgeführt. Viele Meister lassen es nicht mehr zum Streik kommen, jedoch in 37 Orten ohne Arbeitsniederlegung für 450 Betriebe mit 800 Beschäftigten 173 Tarife abgeschlossen werden konnten. Von 13 Angriffstreiks endeten erfolgreich fünf, teilweise erfolgreich einer und erfolglos sieben. Zwei Streikversuche verliefen erfolglos. Arbeitszeiterhöhung wurde für 644 Personen 7670 Stunden pro Woche erreicht. Lohrerhöhung für 742 Personen 1466 Pf. pro Woche. Sonstige Verbesserungen wie: geregelte Arbeitszeit, Gewährung von Ferien, Bezahlung der Überstunden, Bonus außer dem Hause und dafür Entschädigung, Ferien unter Fortbezahlung des Lohnes, Erhaltung des Lohnes bei Krankheit, militärischen Übungen u. dergl., Verbilligung der Einkaufkraft der Sonntagsarbeit, freie Sonntage und anderes mehr wurden für 903 Beschäftigte erreicht. Am Schluß des Jahres zählte der Verband 395 Tarifverträge für 498 Betriebe, in diesen Betrieben wird mit wenigen Ausnahmen nur organisiertes Personal beschäftigt. Die Gesamtkosten der Streiks und Lohnbewegungen betragen 6438 Mark. Die Kostenbefreiung haben sich erheblich verbessert. Am Schluß des Jahres 1910 betrug der Bestand der Hauptkasse 29 416 Mark. Einer Gesamteinnahme im Jahre 1911 von 69 763 Mark steht eine Gesamtausgabe von 66 818 Mark entgegen, jedoch das Jahr 1911 mit einem Bestand in der Hauptkasse von 42 316 Mark abschloß. Außerdem befinden sich noch in den Ban- und Erlöskassen 1328 Mark Hauptkassengelder. Die Erlöskassen verfügen über 6720 Mark, jedoch der Verband ein Gesamtvermögen in Bar von 50 219 Mark am Jahresabschluß aufweisen konnte. Für Unternehmungen wurden 11 284 Mark verausgabt, für Agitation 10 518 Mark. Die Mitgliederzahl stieg von 2887 auf 5454. Die Agitation der Mitglieder ist leider überaus groß, was hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß der Hof- und Logierpension im Gewerbe noch vorherrschend ist. Hoff ausschließlich nur junge Leute werden von den Meistern beschäftigt. Auch im vorigen Jahre mußten wieder hunderte von Fleischergehilfen in Durchschliffalter von 30 Jahren ihren erlernten Beruf aufgeben; sie find den Fleischermeistern — zu alt. Solche Fleischergehilfenvereinigungen werden unter Aufsicht und weitgehender Unterstützung der Fleischermeister in vielen Orten gegründet. Trotz aller Lieb- und Fleischerzeugung lassen es sich die Fleischermeister zur Erhaltung dieser und der Unternehmungsverbände tausende Mark fohlen, während gegen organisierte Gehilfen ein verwerflicher Terrorismus geübt wird. Trotz all dieser mißlichen Agitationsverhältnisse kam der Verband im Berichtsjahre in erfreulicher Weise vorwärts.

Lothales.

Müstringen, 15. April.

Wollenbuh in Müstringen.

Am Sonnabend Abend fand im „Lüvel“ zur Reichstagswahlversammlung in Müstringen die erste sozialdemokratische Wählerversammlung statt, zu der Reichstagsabgeordneter Genosse H. Wollenbuh, der bekannte Sozialpolitiker, als Referent erschienen war. Der geräumige Saal war bald bis auf den letzten Platz gefüllt, jedoch die Zahl der Besucher auf 2000 angegeben, nicht zu hoch gegriffen ist. Reichstagsabg. Wollenbuh zeichnete in seinen 15-minütigen trefflichen Ausführungen ein großartiges Bild von der allgemeinen politischen Lage und wies besonders auf die unglückseligen politischen Zustände hin, die in Deutschland herrschen. Ganz besonders betonte er aber, daß diese nur durch die Unterlassungssünden des Liberalismus entstanden sind geworden seien. Sollen die Liberalen ihre Grundbesitz durchgeleitet zu jener Zeit, als sie im preussischen Abgeordnetenhaus die Mehrheit hatten, dann würden heute andere

Verhältnisse vornehmlich auch im Reich herrschen. Weder zeigte, wie der Fort der Reaktion in Deutschland Brechen sei und in wie hohem Maße die reaktionären Forderungen der preußischen Junker durch Brechen auch im Reich zur Geltung gebracht werden. Dann räumte er gründlich mit dem von den Gegnern der Sozialdemokratie immer und immer wieder vorgebrachten Wänden auf, daß die Sozialdemokratie das Vaterland wehrlos machen wolle. Das ist einfach eine bewußte Unwahrheit. Nicht wehrlos sollen wir unter Volk werden, sondern wehrhaft durch ein Volkstheater, wie es heute beispielsweise die Schweiz hat. Dagegen wird zwar einmündet, daß eine so kurze Ausbildung, wie in der Schweiz, nicht genüge zur Kriegstüchtigkeit; aber die Einrichtung des Einjährig-Freiwilligen-Privilegs beweist doch deutlich, daß unsere Forderung sehr wohl praktisch durchführbar ist. Wenn ein in die Unilden der Bitterung und an fürerliche Strapazen nicht gewöhnter Arbeiter oder Handwerker. Einer starken Kritik unterzog Redner hierauf die Kriegsbekämpfer der Wissenschaften und des Welttums. Für Kultur- und sozialpolitische Zwecke hat das Reich nichts mehr übrig, weil Unwissenen Mochlo Viktorias und Marinismus verdrängt. Als zur Verbesse- rung der Altersgrenze auf 65 Jahre bei der Reichsversicherungsordnung 8 Millionen Mark nötig waren, war kein Geld da; denn dieser Betrag, der viel Not und Elend hätte lindern helfen, wurde für neue Schiffe und mehr Soldaten gebraucht. Im Jahre 1889 betragen die Ausgaben für das Reichswehr 491 Millionen Mark, im Jahre 1911 816 Mill. Mark, für die Marine 1889 51 Mill. Mark, für die Marine 1911 816 Mill. Mark; für Militärpensionen 1889 33,7 Mill. Mark, für Militärpensionen 1911 100 Millionen Mark. Am Schluß seiner Ausführungen erklärte Redner noch die wichtigsten Bestimmungen aus der Reichsversicherungsordnung: wie die Hinterbliebenen- und Unfallversicherung in ihrer völligen Unzulänglichkeit direkt wirkungslos sei und das immerwährende Gerede von der starken Befähigung der deutschen Industrie durch die Sozialpolitik eitel Spiegelschmerz sei. Mit ändernden Worten, die der vorliegenden Erklärung für den sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen, schloß der Redner seine Rede.

In der sich anschließenden freien Diskussion meldeten sich Gegner trotz wiederholter Anforderung nicht zum Wort, von den drei im Streite anwesenden freimännlichen Kandidaten und den anderen sonstigen fortwährenden Größen hielt es demnach keiner für nötig, den Hauptgegner auch einmal in eigenen Worten aufzuführen. Genosse Schulz wies im Schlußwort auf verchiedene Behauptungen des fortwährenden Kandidaten in der Redner Versammlung hin und schloß dann mit einem bescheidt aufgenommenen Hoch auf die internationale, völkerbefreiende Sozialdemokratie die Versammlung.

Auf die Wahlen zum Kaufmannsgericht, die morgen nachmittag von 5 bis 8 Uhr im Rathaus I (Raum) im Sitzungszimmer stattfinden, sei nochmals aufmerksam gemacht. Es muß Pflicht jedes Wahlberechtigten sein, sein Wahlrecht auszuüben und Stimme für die Liste III abzugeben.

Feuerversicherung ummelden! Alle Inhaber von Feuerversicherungs-Polizen, die zum 1. April umgezogen sind, kein in ihrem eigenen Interesse dabei aufmerksam gemacht, daß sie verpflichtet sind, ihren Umzug spätestens innerhalb 14 Tagen bei ihrem Agenten anzumelden. Durch die nicht bewirkte Ummeldung gerät die Police in Verfall. Wer sich also vor Schaden bewahren will, veranlasse sofort seine Ummeldung.

Die freiwillige Feuerwehrt des Stadtteils Heppens hielt am Sonnabend ihre Jahresgeneralversammlung im Vereinslokal 'Landscheider Hof' ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken des verstorbenen Kameraden Carl Schmidt durch Erlesen von den Seiten gelebt. Aufgenommen wurde ein neues Mitglied. Der Kassier trug den Kassenbericht vor. Die Einnahmehesumme von 1053,65 Mark steht eine Ausgabensumme von 655,33 Mark gegenüber, jedoch am Schluß des Vereinsjahres ein Kassenbestand von 398,32 Mark vorhanden ist. Einwendungen gegen den Kassenbericht wurden nicht erhoben. Der Kassierer wurde entgegengemäß, unter dem Ausdruck des Dankes, entlassen. Die Revisionen berichteten über den Kassenbestand. Außerdem fanden die Wahlen statt. Gewählt beim wiedergewählt wurden die Kameraden Otto als 1. Hauptmann, Ehrenport als 2. Hauptmann, Renken als Kassierer, Müller I als 1. Ausschreiber als 2. und de Jonge als 3. Aufsührer, Gorms und Appello als Sektionsführer des 1. Zuges, Schmidt I und Caken als Sektionsführer des 2. Zuges und Gendak als Sektionsführer des 3. Zuges, Tambur als Schlauchmeister, Gudy als 1. und Willeis als 2. Robertführer, Renne als Höhenrührer, Lehrens als Stellvertreter, Schmidt I und Tambur als Höhenrührer, Köhler und David als deren Stellvertreter, Renne, Willeis und Gorms als Revisionen und Lenkfuß, Gudy I, Cohns, Renken, Cite, Ehrenport und Schmidt I als Delegierte zum Landesverband der freiwilligen Feuerwehren von Wilhelmshaven und Rühringen. Als Vereinslokal wurde der 'Landscheider Hof' bezeichnet. Eine Einladung der OldenburgerFeuerwehrt zur Teilnahme am 10jährigen Stiftungsfest am 27. und 28. d. M. wurde abgelehnt. Nachdem dann noch einige kleinere bezw. innere Angelegenheiten ihre Erledigung gefunden hatten, wurde die Versammlung kurz vor 2 Uhr nachts geschlossen.

Feuer entstand am Sonntag morgen gegen 4 Uhr im Hause Gerichtsstraße 46 durch das Umfallen einer Petroleumlampe in der ersten Etage. Die Flammen, die durch ein geöffnetes Fenster Aufzug erhielten, verbreiteten sich rasch und erloschen die ganze Wohnungseinrichtung und vernichtete sie. Es gelang der vorbeiziehenden Feuerwehrt, größeren Schaden zu verhüten. Die Bewohner der zweiten Etage litten durch Rauch, auch brannte der Fußboden an einer Stelle durch.

Wilhelmshaven, 15. April.

Von der Marine. „Rohrer“ ist am 11. April in Brindisi eingetroffen und am 11. April wieder nach Korsu in See gegangen. „Tiger“ ist am 11. April in Swatau, Flughafenboot „Litter“ in Tsimanung eingetroffen.

Mit dem Eiswäder, einem transportablen Bootsmotor, werden gemächliche Veruche unternommen. Der Motor ist an jedem Boot angedrungen und erzielte eine Fahrgeschwindigkeit von 11 bis 13 Kilometern in der Stunde. Eine besondere Steuerung ist nicht nötig, da der Propeller gleichzeitig die Funktionen des Steuers verleiht. Die Idee ist nicht neu. Nur die praktische Durchführbarkeit war nicht möglich. Vielleicht führen diese neuen Veruche zu einem besseren Resultate.

Seinen Verletzungen erlegen ist das in der vorigen Woche in der Viehdiebstahlsache aus dem Fenster des ersten Stockwerks gestürzte Kind eines dort wohnenden Werkmeisters.

Balkon-Theater. Aus dem Theaterbureau wird und gefürchtet: Am Mittwoch den 17. April gelangt „Der Weichentriener“ zur Aufführung. Es ist der Direktor gelungen, sich in direkte Verbindung mit dem Verfasser Krooy zu setzen, um die Revüität zu bekommen. Es ist eins der besten Kassenstücke von Berlin und Hamburg.

Märdenabend. Diesen Mittwoch findet im Werkhause nachmittags 5 1/2 Uhr, ein von der hiesigen Ortsgruppe des Märdenbundes veranstalteter Märdenabend statt. Bei der Willigkeit des Eintritts — 15 Pf. — ist zu wünschen, daß recht viele Kinder von dieser dankenswerten Gelegenheit Gebrauch machen, um so eine genuehliche Stunde zu verbringen. Das Programm ist ebenfalls sehr sorgfältig und vollständig ausgewählt und werden etwa 50 Lichtbilder vorgeführt werden. Kassenöffnung ist um 4 1/2 Uhr.

Wochenmarkt vom 13. April. Die Preise betragen für: Rindfleisch 80-90 Pf., Kalbfleisch 80-100 Pf., Hammelfleisch 80 u. 85 Pf., Ferkel 65-70 Pf., Schweinefleisch 60 Pf., Ferkeln Schinken 80 Pf., Rarbenaden 90 Pf., Hühner 75 Pf., Gähner 2,50-3,00 Mk., Enten 2,50-3,00 Mk., Gier Stelze 1,20 Mk., Butter (Land) 1,40 Mk., Butter (Meister) verpackt 1,60 Mk., Iste 1,50 Mk., Blumenohl 15-25 Pf., Kartoffel 40-50 Pf., Weißbrot 40-50 Pf., Gerstebrot 40-50 Pf., Strohobst 25 Pf., Rote Rüben 5 Str. 60 Pf., Kartoffeln 5 Str. 40 u. 45 Pf., Schafel 1,50-2,00 Mk., Neue Matkotterf. 2 Pf. 35 Pf., Wurbarer (Friedländer) 18,15 Pf., Wurgen 5 Str. 65-70 Pf., Junges Wurzel (Teichbun) 20 Pf., 40 Pf., Winterpinat 1 Pf. 30 Pf., Rappstiel 2 Röße 25 Pf., Ferkelstafel (Veitonen) 20 Pf., Rindfleisch 3 Str. 25 Pf., Buchen (Teich) 2 Pf. 35-50 Pf.

Aus hese Lande.

Sande, 15. April.
Wählerversammlung. In Taddens Gasthaus fand am Sonnabend eine Wählerversammlung statt, die von der fortschrittlichen Volkspartei einberufen war und in welcher der Abg. von Pogter einen Vortrag hielt. Die Mehrzahl der Anwesenden bestand aus Sozialdemokraten, die wie ein Keil zwischen den Agrariern und den Freimännigen lagen. Der alte Pogter ist ein vergnüglicher Redner. Er hat Humor und Witz in seinem Vortrag. Die Politik macht er aber mehr mit dem Herzen als mit dem Verstand. In der Erwiderung auf gegnerische Einwände wird er gewöhnlich etwas langweilig und dadurch langweilig. Das wurde er auch, als der Genosse Gyg ihm in einer stündigen wirkungsvollen Rede entgegengetreten war.

Sanderham, 15. April.
Der Distriktsrat hielt gestern abend seine Versammlung ab. Es wurden zwei neue Mitglieder aufgenommen. Ein Genosse hielt einen sehr lehrreichen Vortrag, welcher beifällig aufgenommen wurde. Unter „Verchiedenem“ erhaltete der Vorsitzende Bericht von der letzten Gemeinderats-sitzung, worüber rege diskutiert wurde.

Rarel, 15. April.
Rebelle in der Kampfbene. Die fortschrittlichen Redner und die Wähler, die der Partei dienen, entrühten sich fortwährend über die unparlamentarische Aufsperrweise der sozialdemokratischen Redner und ihrer Presse. Die Bewertung der Herren Wiener, Angan, Sachß und Fischeel als Politiker und Parlamentarier durch die Redaktion des „Norddeutschen Volksblattes“ mag ja nicht dem guten Ton entsprechen haben; in weiten Bekkreisen hat man ihre Tätigkeit beim Kampf um den Zolltarif, im Blödsinn, ihre Stellung gegenüber der Sozialdemokratie, den Kranken-fassen, noch ganz anders beurteilt. Vertreter liberaler Grundzüge, Vertreter der Volkinteressen, Deminganten zur Erdrosselung der Selbstverwaltung der Krankenfassen, so sprachen die Arbeiter und wirklich demokratische Bürger. Die Auslassungen des „Norddeutschen Volksblattes“ sind nur das Echo davon. Wenn nun die Fortschrittler so empfindlich geworden sind und mit der stillen Entrüstung darüber, politische, also Wahlgewinne machen wollen, dann kann man ihnen das Gefühl leicht verderben, wenn man mit ausgeführter Höflichkeit ihnen die unangenehmsten Wahrheiten sagt. Veruche zur Entrüstung haben die Fortschrittler aber nicht. Unabroffbarkeit gegen den Gegner, Verleumdung, Unterdrückung, dessen Behauptungen vergäßen den politischen Kampf weit schlimmer, als ein großer Ton. In dieser Kampfbene üben sich die fortschrittlichen Wohlkämpfer tagtäglich. Der Berichterstatter des „Gemeinnützigen“ bringt von der Rede Quas gerade vier Zeilen, ohne dem Leser die Möglichkeit zu geben, auch nur einen Satz beurteilen zu können. Dieser soll einfach stehen, daß Dr. Wiener, der Ausland politischer Genialität, die An-griffe Gugs als völlig haltlos und unbegründet widerlegt habe. In einem Artikel in der „Weser-Stg.“ aus Rarel wird ebenfalls in stiller Entrüstung über die Kritik an den freimännigen Parteiführern gemacht. Dazu aber wird behauptet, die radikalste Richtung in der Partei habe in Oldenburg die Oberhand bekommen und das „Nord. Volks-

blatt“ befände sich in deren Händen. So sei auch eine Zeitlang davon gesprochen worden, den früheren Abgeordneten Seering an Stelle Gugs für diese Wahl aufzustellen. Das ist nun alles freimänniger Tratsch, an dem nur so viel wahr ist, daß Paul Gyg, der nur ganz allein die Frage aufgeworfen hat, ob es nicht angezeit wäre, einen Veruch zu machen, daß der schlagfertige Fürsprecher der Wertarbeiter wieder in den Reichstag komme. Der Kreis, dem Gyg die Frage vorlegte, wollte von dieser Selbstlosigkeit nichts wissen, erklärte die Frage für unbedeutend und empfahl die für ihn selbstverständliche Kandidatur Gugs, gegen die keinerlei Opposition vorlag. Im übrigen muß festgestellt werden, daß das Ausbleiben der Kandidaten gegen die Revisionisten zum eisernen Bestand der „grünen Wälder“ der Freimännler gehört. Im Jahre 1903 und früher machten die Führer der Rareler Demokraten, mit Genossen, dem Genossen Gyg genau dieselben Vorwürfe, wie der jetzigen „Volksblatt“-Schafften. Wieviel die Wähler nach dem Rombdienstpiel fragen, wird der Wähler zeigen.

Aus aller Welt.

Wissenschaftliche Luftballonfahrten. Aus Anlaß der am nächsten Mittwoch stattfindenden Sonnenfinsternis ist eine große wissenschaftliche Aktion geplant. Die beiden großen Zeppelin-Luftschiffe „Schwaben“ und „Victoria Louise“ werden während der Finsternis von ihren Stationen aus größere Fahrten mit einigen bedeutenden Gelehrten, Geographen, Astronomen, Mathematikern usw. unternommen, die wissenschaftliche Beobachtungen während der Zeit der Sonnenfinsternis machen sollen. Der Ballon soll möglichst hoch gehen und mit den besten Fernrohren und wissenschaftlichen Hilfsmitteln ausgestattet werden.

Meine Tageschronik. Das Luftschiff „Schütte-Lanz“ hatte Sonnabend einen Ausflug unternommen und erlitt bei Scherungen schwere Motorschaden, wobei auch ein Monteur einen Rippenbruch erlitt. — Ein böses Ende fand eine Raubfahrt, die drei Anaben auf der Rogat unternahmen. Das Boot kam kurz hinter der Ostfahlst Klammern zum Halt, jedoch die drei Anaben ins Wasser fielen. Ihre Hilfe gebacht werden konnte, gingen die Kinder in den Klammern unter und ertranken. — In Gert u. wurden zwei getötet der 19. Selbstmörderopfer, die mit ihren Verden getötet waren, zum einem Gefängnis überfahren. Einer von ihnen wurde leicht, der andere so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. — In München trat zum erstenmal von dem Schöffengericht eine Frau als Bezeckterin einer Privatklage auf. — Clara Barton, die Begründerin des amerikanischen Roten Kreuzes, ist nach längerer Krankheit an einer schweren Magenentzündung gestorben. — Bei einem Einsturz in dem Bergwerk von Galdarcano in Spanien wurden drei Frauen getötet und drei Arbeiter schwer verletzt. — Infolge des Rücktritts des gelben Hirsches im Jollen von Zocapill hat die hiesige Regierung die Forderung eines Hirsches verlangt. — Von Gung Wadlstein bei Gohleng bemerkt Touristen mit einem Ferkel eine an einem Felsen, mit dem Kopf nach abwärts hängende Frauenleiche. Da der Zugang zu dem Felsen schwierig ist, konnte man die Identität nicht feststellen. — Gorgeln mittig ist bei Brille in Eddolland eine Militärtruppe umgeschlagen. Im Januar und im Unterstand erkrankt. — In Rerz wurde Credit Front durch Unvorsichtigkeit eines anderen Kastes beim Hochzeitmahle erkrankt. — Unweit Petersburg wurde der erste Holindivisielle Detachment von seinem eigenen fünfjährigen lauterhoben Sohn im Schlaf durch Pfeilbälle ermordet. — Einer Zeitungsmeldung aus Mont pellice haben australische Kanonier-Schiffbrüder in mehreren Eren am 20.000 Meilenhöhe geirret. — In der Umgehung von Yarus im Wladai Kantin kam es aus Anlaß der Wahlstation zu blutigen Vorfällen. Eine Frau wurde erschossen, fünf Männer schwer verwundet. — In dem belastigten Rio Belcar hat die Frau eines Arbeiters vier Kinder das Leben gekostet, und zwar der Wälder und einem Anaben. Mutter und Schwägerin sind noch am Leben. Der Monat gebrt die Frau Drillinge also hat sich die Familie in einem Jahre um sieben Köpfe vermehrt. Die sehr bedürftige Familie hat großen Mangel von Wohlthäten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 15. April. Der Reichskanzler Bethmann-Hollweg ist heute aus Korsu hier wieder eingetroffen.
Berlin, 15. April. Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg ist definitiv zum Gouverneur von Zago ernannt.
Lübeck, 15. April. In einer Kiesgrube bei Gütstrom wurde ein Arbeiter erkrankt aufgefunden.
Warschau, 15. April. Der hiesige Rechtsanwält Wl-gomst wurde von einem seiner Mandanten durch zwei Revolverkugeln getötet, weil ein Prozeß ungünstig ausgefallen war.
Belgrad, 15. April. Gestern haben die Wahlen zur Stupischina stattgefunden. In Belgrad wurden zwei Radikalkisten gewählt, u. a. der bekannte Führer Volkf.
Kienper, 15. April. Der Dampfer „Virginia“ meldet durch Funkentelegramm: Der englische Postdampfer „Titanic“, angeblich der größte Dampfer der Welt, der sich auf seiner ersten Fahrt befindet, ist am Sonntag abend mit einem Eisberg zusammengestoßen und hat eine so schwere Beschädigung erlitten, daß er sank. Nach der Katastrophe rief er sofort durch Funkentelegramme um Hilfe an. „Virginia“ und noch ein anderer Dampfer eilten sofort zur Hilfeleistung herbei. Die Posttiere wurden auf die Rettungsboote gebracht. Wie groß der Verlust an Menschenleben ist, ist noch nicht festgesetzt.

Leitung.

Für den Wahlfonds gingen bei der Redaktion ein: 1,10 Mk., gesammelt von W. W.

Für den Wahlfonds gingen bei dem Unterzeichneten ein: 1,00 Mk. von den Frauen, welche sich an der Wahlarbeit beteiligten.

Rühringen, 15. April 1912. Fr. Ardel.

Verantwortliche Redakteur: Fr. Volst. Druckerei und den übrigen Teil: Josef Riche; für Verlag: Peter Gantig; Verlag von Paul Gyg, Notationsdruck von Gual Gyg & Co. in Rühringen.

Dierzu eine Beilage.

Der Oldenburger Volksheilstättenverein im Jahre 1911.

Seeben ist der 14. Jahresbericht des Oldenburger Volksheilstätten-Vereins für das verfloßene Vereinsjahr 1911 erschienen. Der Verein unterhält die Großherzogin Elisabeth-Heilstätte in Wildeshausen, die zur Aufnahme von Tuberkulose-Kranken dient. Der Bericht eröffnet eingangs den Blick in der ärztlichen Zeitung der Heilstätte, dann ferner die häuslichen Neuerungen und Kneimittelanstalten.

Der Verein hatte im Jahre 1911 79 Heilfälle zu erledigen, wobei in 4 Fällen zur Durchführung der Heilbehandlung nur eine sehr geringe Beihilfe beansprucht wurde. Die in Betracht kommenden 75 Heilfälle betrafen 23 männliche und 52 weibliche Kranke. Es ist beachtenswert, wie in den letzten 10 Jahren die Zahl des Vereins mehr und mehr in Anspruch genommen wurde, wie sehr also gewissermaßen die Beziehungen des Vereins im Lande bekannt und auch anerkannt werden. In den 10 Jahren 1902 bis 1911 hatte der Verein steigend je 25, 25, 35, 39, 34, 41, 37, 40, 62, 79 Heilfälle zu erledigen.

Der Berufstätigkeit nach waren unter den 75 Kranken: 9 Handwerker, 1 Beamter, 4 Schüler, 1 Juwelier, 4 Kaufleute, 1 Fabrikarbeiter, 1 Dienstmädchen, 1 Landmann, 1 Schneider, 30 Hausfrauen, 4 Hausdiener, 11 Schulmädchen, 2 Dienstmädchen, 1 Fabrikarbeiterin. Von diesen Kranken stellte die Stadt Hülftingen 16 und hielt mit dieser Zahl an zweiter Stelle. Uebertroffen wird diese Zahl nur von der Stadt Oldenburg, das 23 Kranke entlief; dann folgen die Stadt Oldenburg mit 13, die Stadt Delmenhorst mit 9, die Kempter Welterheide mit 4, Buntjadingen, Freese, Frohe mit je 2 und Delmenhorst, Elsfleth, Barel und Treversee mit je 1 Kranke.

Die Gesamtzahl der Verpflegungstage betrug 6233; für den Einzelnen 83,1 Tage. Berücksichtigt man nur die Kranken, die im Jahre 1911 ihre Kur begannen und durchführten, so beträgt die durchschnittliche Aufenthaltsdauer 79,3 Tage. Die dem Vereine durch die Heilstättenuren erzielten Einnahmen betragen zusammen 21 077,15 Mark, an Zuschüssen wurden für 4 Kranke 262,55 Mark geleistet, so daß die Gesamteinnahme auf 21 339,70 Mark belaufen, d. h. für jeden Kranken 281,06 resp. 281,53 Mark. Von diesen Einnahmen wurden größere Beiträge von Stadtverwaltungen, Amtsverbänden, Gemeinden und durch die Fonds-Kommissionen u. a. wieder erlegt.

Die Mitgliederzahl des Vereins betrug am Schlusse des Jahres 2943 gegen 2899 am Beginn. Am höchsten ist die Mitgliederzahl in der Stadt Oldenburg, sie beträgt 835, am niedrigsten im Amt Treversee, 16. Die Stadt Hülftingen zählt nur 62 Mitglieder mit einem Gesamtjahresbeitrag von 430 Mark.

Dem ärztlichen Bericht ist zu entnehmen: Tuberkulosefällen wurden von 149 Kranken des 1. Stadiums 107, von 7 gefunden, von 191 Kranken des 2. Stadiums bei 114 und von 59 Kranken im 3. Stadium bei 51. Bei den 399 Kranken (drei Kranke scheiden als nicht tuberkulös aus) ergab die Anamnese in 150 Fällen das Vorhandensein von Tuberkulose in der Familie und zwar bei 207 männl. Kranken in

71 Fällen, darunter bei 42 Fällen je 1 mal, bei 16 Fällen je 2 mal, bei 8 Fällen je 3 mal, bei 1 Fall 4 mal, bei 2 Fällen je 5 mal, bei 1 Fall 6 mal, bei 1 Fall 7 mal.

Ueber die Anwendung von Tuberkulin, über dessen Wirkung die Meinungen in wissenschaftlichen Kreisen noch nicht gefaßt sind, schreibt der ärztliche Leiter der Anstalt: Die durchschnittliche Gewichtszunahme betrug bei Männern mit Tuberkulinbehandlung 8,5 Kg., bei Frauen ohne Tuberkulinbehandlung 5,9 Kg., bei Frauen mit Tuberkulinbehandlung 6,6 Kg., bei Frauen ohne Tuberkulinbehandlung 3,2 Kilogramm. Diese Zahlen lassen es als gerechtfertigt erscheinen, das Tuberkulin auch weiterhin therapeutisch zu verwenden.

Der Rechnungsbilanz für das Jahr 1911 ergibt eine Einnahme von 479 399,80 Mark, der eine Ausgabe von 251 606,10 Mark gegenübersteht, somit verbleibt ein Aktivabestand von 227 793,70 Mark.

Gewerkschaftliches.

Der Textilarbeiter-Verein im Jahre 1911. Der wirtschaftliche Zustand, der in den Jahren 1908-09, zum größten Teil auch nach 1910 auf der Textilindustrie lastete, hängt an zu weichen. Die Arbeiter, die unter dem Ärmelband sich den Nachgelassen der Textilbarone beugen mußten, geben wieder mit frischem Mut daran, an einer Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu arbeiten. Der Stand der Mitgliederzahlen zeigt das Vertrauen auf eigene Kraft. Am Jahreschlusse 1909, also am Ende der vorigen Geschäftsperiode, zählte der Textilarbeiter-Verein 104 901 Mitglieder, am Jahreschlusse 1910 schon 116 075 Mitglieder, Ende 1911 jedoch 131 225 und gegenwärtig 136 000 Mitglieder. Lohnbewegungen und Streiks fanden im Jahre 1911 insgesamt 259 statt, die sich auf 128 Orte mit 1046 Betrieben und 106 747 Beschäftigten verteilten. Von den Arbeitern wurden Forderungen an die Unternehmer in 209 Fällen, in 106 Orten, in 963 Betrieben mit 88 399 Beschäftigten gestellt. — Von den Unternehmern wurden in 50 Fällen in 39 Orten in 83 Betrieben mit 18 348 Beschäftigten Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen verlangt. Letzte wurden 16 für 359 Personen abgelehnt. Ingesamt wurden bei allen Bewegungen erreicht für 18 980 Personen 40 521 Stunden Arbeitszeitverlängerung pro Woche und für 31 017 Personen 30 082 Mark Lohnverbesserungen pro Woche. Für 15 500 Personen wurden sonstige Verbesserungen erreicht oder Verschlechterungen abgelehnt. — Für die Bewegungen wurden 245 846 Mark an Unterstützung gezahlt. Bei allen Bewegungen, die in der Textilindustrie geführt werden, sind oft eine ganze Menge Verbesserungen zu konstatieren, die in ihrem finanziellen Effekt nicht erfaßt werden können, da sie sich für den einzelnen nicht ziffermäßig nachweisen lassen, aber trotzdem Erhöhungen der Wochenverdienste darstellen. So sind auch diesmal mehrere tausend Personen bei der besseren Bezahlung der Warte- und Ruhezelt oder der Vorarbeiten beteiligt. Für mehrere tausend konnten bei schlechtem Material Zuschläge zu den bestehenden Löhnen herausgeholt werden, bei früherem Arbeitsstillstand erfolgt Vollbezahlung. Bei der Komplexarbeit des Betriebes in der Textilindustrie darf gerade die bessere Bezahlung der Vorarbeiten, der Wartezeit,

der Zuschläge bei geringwertigerem Material nicht unterschätzt werden. Für die Spinner war es notwendig, in mehreren Fällen die genaue Gewichtsbezeichnung der Garnlieferungsgröße zu verlangen, um in diesen Fällen dem Spinner das tatsächlich geleistete Gewicht zu garantieren. Eine Reihe anderer Verbesserungen wie Abschaffung der Strafen, von Ueberzeitarbeit, Anrechnung der Organisations-, periodische kollektive Lohnregelung, Vorfahrung von Arbeitsleidern, Freigabe des 1. Mai, Ferien usw. werden ohne weiteres dazu beitragen, das Vertrauen zur Organisation der Textilarbeiter zu erhöhen.

Dem Reichsamt des Innern hat der Zentralverband der Handlungsgehilfen dieser Lage folgende Eingabe geschickt: „Der Herr Staatssekretär des Innern hat, wie aus der Zeitschrift „Handel und Gewerbe“ vom 23. März 1912 ersichtlich ist, an den deutschen Handelsrat den Entwurf eines Gesetzes über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe geschickt. Dies Vorgehen, sich lediglich an die Unternehmer zu wenden, entspricht der Mahnung des Herrn preussischen Ministers für Handel und Gewerbe, der im Jahre 1910 auch nur die Unternehmer des Handelsgewerbes ermahnte, zu dem damals vorgelegten Entwurf über die Sonntagsruhe Stellung zu nehmen und Bescheid zu geben. Doch unserer Meinung haben wir ein Recht darauf, daß die Behörden nicht nur einseitig die Unternehmer über solche Gelegenheiten hören, die in Vorbereitung sind, sondern auch die Angestellten in derselben Weise verständigen. Es genügt auch nicht, sich darauf zu verlassen, daß die Angestellten aus den Zeitschriften der Unternehmer nachträglich erfahren werden, was die Behörden planen. Das entspricht weder der Würde noch den Interessen der Angestellten. Dem Reichsamt des Innern muß eine solche Rücksichtnahme der Angestellten um so mehr betreffen, als das ihm nachgeordnete statistische Amt die Adressen der Angestelltenverbände genau kennt, wenn es von diesen etwas zu wissen wünscht. Wir richten an den Herrn Staatssekretär daher die Bitte, in ähnlichen Fällen, die die Handlungsgehilfen betreffen, wenigstens diejenigen Angestelltenverbände zu verständigen, mit denen das statistische Amt in statistischen Angelegenheiten in Verbindung steht.“

Aus dem Lande.

Gand, 15. April.

Shadenfeuer. Freitag vormittag etwa um 9 Uhr geriet das im Nahlhaken (Bezirk Nhm) belagene, der Witwe Weinberg in Nahlhaken gehörige Häuslingshaus (das sog. Hexenhäus) in Brand. Das Haus, welches übrigens schon ziemlich baufällig war, brannte vollständig nieder. Bewohnt wurde es von der Arbeiterfamilie Kottmann, die erst vor einigen Tagen eingezogen war. Das Feuer griff rasch um sich, und ein kleineres Kind, welches nicht schnell genug hinausgebracht werden konnte, erlitt ziemlich erhebliche Brandwunden.

Barel, 15. April.

Die öffentliche Lehrerverammlung, die gestern nachmittag nach dem Schütting einberufen war, erkrankte sich eines recht zahlreichen Besuches, so daß der große Saal bis auf den

Einer Mutter Sohn.

Roman von Clara Fiebig.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Mutter,“ unterbrach sie der Mann und winkerte nach den Kindern hin, die ganz still am Tisch saßen und mit weit geöffneten, neugierigen Augen lauschten, „wo loßt man jut find! Det is ja nu allens lange vorbei, de Jöbber is do, un is dich ja toweil jung jut gerat!“

„Wunste esse wurde se jeboren,“ sagte Frau Käme trümmernisch und nicht ernsthaft dabei und atmete dann so tief auf, als hätte sie einen hohen Berg überklettert. Und dann rief sie ihre Tochter zu sich heran, heute, am sechsten Geburtsttag ihrer Erstgeborenen, von Leid und Freude einer nach jeht Jahren noch so unendlich lebendigen Erinnerung überfüllt.

„Kommt man, Frida!“ Und sie gab ihr einen Kuß. Frida, ganz verduht durch diese unermittelte Färtlichkeit, lockte ihren Bruder Artur und die beiden andern Anaben dumm an, und dann entschloß sie zur 2. Lüre: „Können mer jett spielen jehn?“

„Wascht, det iser „Kuschkommt!“
Da stürzten sie voller Fröhlichkeit aus der dunklen Vertikornung, die unten im Souterrain lag, hinauf. So hell war's auf der Straße, so heiter schien die Sonne, Wind wehte frisch, fern lag ein Trübe übers Feld. Denne Dühönner, seine Wörner, die Straße gehörte ihnen, und mit Sallo flürmten sie dahin: wer zuerst dort am Laternenstahl an der Ecke war, der war Hauptmann!

Wolfgang hüfte sich die Hande sonst nie nehmen lassen, aber heute mußte er Gendarm sein, er war der letzte gewesen. Langsam und stumm war er den andern gefolgt. Etwas loß ihm im Kopf felt, das machte ihn schwerfällig und bemalte seine Haut; er mußte darüber denken, denken. Das wurde er nicht loß, selbst als er mitten drin war im Niekingspiel; erst dann veraght er's, als er mit Hans Hebbe eine große Holzerei hatte. Dieser hatte ihn ins Gesicht gekracht, darum th er ihm jett ein Wischel Soare aus. An nächsten Morgenlitter bielten sie sich an.

Artur, ein kleiner Schwächling, hatte sich nicht am Streite beteiligt, aber er schrie, die Hände in den Hosentaschen, mit freischender Stimme hinein in den Kampf, den die beiden wertlos miteinander ausfochten.

„Hebbe, hau ihm! Mit de Faust unter de Keete — tüchtig!“

„Wolfgang, man zu! Zeig ihm, was 'ne Soare is, immer ruff uff ihn!“

Frida hüfte lachend von einem Bein aufs andere, der blonde Kopf tanzte auf ihrem Nacken. Aber dann wurde ihr Lachen ein wenig verlegen-bann; der mehrere Jahre ältere Hans hatte Wolfgang untergefriegt und bimmerte ihm nun mit der Faust ins Gesicht.

„Hebbe, du!“ Sie zerrte ihn an der Nase, und als das nichts half, stellte sie ihm flink ein Bein. Da stolperte er darüber, und Wolgang, gewandt den Augenblick neud, schwang sich nach oben und belorgte es nun dem Neund grünnig.

Das war kein Spiel mehr, seine gewöhnliche Jungensholgerei. Wolfgang hüfte sein Gesicht wie Feuer brennen, ein Aray lief ihm die Wangen herab bis zum Kinn, vor seinen Augen tanzten Funken. Jett hatte er alles vergessen, was ihr vorher so stumm gemacht, er fühlte eine wilde Lust, laut brüllte er auf.

„Du, Wolfgang! Wolfgang, nee, det jilt nich,“ schrie der Unparteiliche. „Det is doch keen Spok nich mehr!“ Artur schloste sich an, Wolf, der auf des Gegners Brust kniete, die Reine festzuhalten.

Ein Ruf, und er lag zur Seite. Jitternd vor Mut seberte sich Wolf nun auch gegen ihn; seine schwachen Augen funkelten. Das war kein moltsgejogenes, wohlgeleidetes herrscholliches Kind mehr, das war eine ganz elementare, ungesügelte, unbezugsungswä Kraft. Er schauute, er leuchte — da, ein Ruf!

„Wolfgang, Wolfgang!“
„Du,“ mahnte Frida, „Mutter ruff! In euer Köbden steht bei un wint!“

Von der Haustür her tönte wiederum Frau Kämes Stimme: „Wolfgang, Wolfgang!“ Und nun ließ sich auch Elisabeth spigen Tones vernehmen: „Na, wib's bald? Sollst du Soule kommen!“

Frau Käme lockte. „Na, lassen Se man, se waren so verjniegt!“ Aber dann bekam sie doch einen Schreck, als sie des Anaben beschwippenen Anzug loß, und fing an, daran herumzuwischen. „Jette, wie sieht de scheene Bluse aus — un de Hosen!“ Sie bekam einen roten Kopf und wurde noch röter, als sie den feurigen Aray bemerkte, der über des jungen Herrn Bode lief. „Die haben se ja scheene sujericht“

— Jöhren verdammte! Na, wartet ibe man!“ Sie drohte Hans Hebbe und den eigenen Kindern, aber es war doch kein wirklicher Ernst in ihrer Trobung. Solblaut, mit einem schmunzelnden Juden um die Mundwinkel, jagte sie zu Elisabeth, die in harter Entrüstung stand: „Tolle Jöhren, wach? Na, det is nu eben nich anders, so waren wer alle auch, als wer noch jung waren!“ Und sich wieder zu Wolfgang wendend, fuhr sie ihm gutmütig mit der arbeitserauben Hand über den feurigen Kopf: „Det war doch 'n Sauwisch, was, Wolfgang?“

„Ja,“ sagte er aus tieffter Seele. Und dann, als er ihr Auge so freundlich-verständnisvoll auf sich gerichtet sah, war es ihm, als wäre er dieser Frau sehr gut.

Es war ein herrlicher Rodmütig gewesen. Aber als er nun neben Elisabeth nach Soule ging, sprach er nicht davon; sie hätte ja doch die Rolle gerümpft.

„Na, gnäd'ge Frau is schön böse,“ sagte Elisabeth — sie sprach mit dem Anaben nie anders als von der „gnädigen Frau“ — „was bleibste denn auch so ewig lange?! Holt du nicht gehört, doch gnäd'ge Frau gefogt hat, du sollst vor Dunkelwerden zu Soule kommen?“

Er blieb stumm. Wachte die nur schwören, das war ja gar nicht wahr! In ihr vorblichend, barste er in die Dämmerung. Aber als er zu Soule ins Zimmer trat, merkte er doch, daß die Mutter auf ihn gewartet hatte. Wie war sie freilich nicht, aber sein Abendrot; ein Ei, ein Schinkenbrödeln, die Milch im silbernen Becher, alles tierlich zurechtgemacht, stand schon da, und sie sah gegenüber seinem Blick, hatte die gefalteten Hände auf das weiße Tischlied gelegt und die Brauen umgeduldigt-sünder zusammengezogen.

Die große Gängelampe, deren Glöschli bell über den Tisch lei stete und den gelenteten Frauenschweitel goldig summern ließ, machte das Gesicht nicht heller.

Die Mutter war in Freude, in besser Seide in einem Kleid mit Zipfen, das über Hals und Arme nur etwas wie einen ganz dünnen Schleier hatte. Wo — nun fiel's ihm ein — sie sollte ja nun auf ihr den Vater, der heute zu Mittag gar nicht nach Soule gekommen war, in der Stadt treffen und mit ihm in eine Gesellschaft gehen! Na, warum hatte er so früh nach Soule kommen müssen?! Als ob er nicht allein ins Bett finden konnte!

„Du kommst ja so spät,“ sagte sie.
„Da hättest ja schon gehen können,“ sagte er.

letzen May gefüllt war. Reichstagsabgeordneter Mollen-
b u r aus Berlin legte in einer 15stündigen Rede in sach-
licher klarer Weise den Unterschied zwischen den Bestrebun-
gen der Sozialdemokratie und der Fortschrittlichen Volks-
partei dar und betonte ganz besonders, daß die heutige ver-
pflichtete Finanz- und Steuerlage genau so gut Schuld der
Fortschrittler wie der übrigen bürgerlichen Parteien sei.
Besonders streifte Mollenb u r unsere Verhältnisse und die
sozialen Wohlfahrtsverhältnisse, dabei an statistischen
Material nachweisend, wie wenig die gesamten bürgerlichen
Parteien, einschließlich der Fortschrittler, für die Arbeiter-
schaft übrig haben, während das Geld für militärische Zwecke
mit vollen Händen hinausgeworfen würde. Mollenb u r hat
am Schluß seines Referats, am 26. April Mann für Mann
für den Kandidaten der Sozialdemokratie einzutreten und
benedict der reiche Beschl, daß die Worte der großen Mehr-
heit der Anwesenden aus dem Herzen gesprochen waren.
Von den anwesenden Fortschrittler meldete sich keiner zur
Diskussion; hatten sie nicht den Mut dazu oder waren sie
mit den Ausführungen einverstanden? Der Versammlungs-
leiter schloß die Versammlung mit einem begeistert aufge-
nommenen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Odenburg, 15. April.

Der Lohnkampf der Schneider, der die Folge der Aus-
sperung hier am Ende ist, ist zum großen Teile heftig be-
endigt. Nur einige wenige Meister haben den ursprünglichen
Forderungen nachgegeben, den die Gesellen forderten, noch nicht
bewilligt. Es sind die Leiter des Arbeitgeberverbandes, die sich
noch zieren, die Forderung anzuerkennen, obwohl viele
Meister sich in der größten Verlegenheit befinden. Von den
115 f. st. ausgesperrten Gesellen befinden sich nur noch 12
Gesellen im Lohnkampf. In ihrer Verlegenheit haben nun
die Meister des Arbeitgeberverbandes zu einem ganz eigen-
artigen Mittel gegriffen, auf die Meister, welche die Forde-
rung der Gesellen bewilligt haben, Repressalien auszuüben.
Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes veröffentlichte in den
hiesigen Zeitungen ein Inserat, in dem er mitteilt, daß eine
Firma, die bewilligt hat, ihr gegebenes Ehrenwort gebrochen
habe. Es heißt dann in dem Inserat, daß die Firma
muss wissen, welchen Firmen es zu verdanken ist, daß
eine Preiserhöhung eintritt. Solche, was dessen mag, doch-
ten die Vorstandmitglieder vom Arbeitgeberverband und
ludten den Vorstand des Schneiderverbandes durch einen
Anwalt einen Ufah, der unter den Schneidergesellen allge-
meine Beiterkeit erregte. Das Schreiben lautet:

Sie haben bekannt ist, in zwischen dem geschäftsführenden
Vorstande des Allgemeinen Deutschen Arbeitgeberverbandes
für das Schneidergewerbe und dem Hauptvorstande des Ver-
bandes der Schneider, Schneiderinnen und Wäscharbeiter
Deutschlands vereinbart worden, daß die Gesellen am Dien-
stag, den 2. April d. J. die Arbeit wieder aufnehmen sollten.
In Ausführung dieser Vereinbarung hat der Hauptvorstand des
Verbandes der Schneider usw. die Mitglieder der ihm an-
gehörigen Ortsgruppen angewiesen, spätestens am 2. April d. J.
die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Mitglieder der hiesigen
Ortsgruppe haben der Anweisung keine Folge geleistet, obwohl
sie den Hauptvorstand des Verbandes der Schneider usw., der
die Vereinbarung mit dem geschäftsführenden Vorstand des
Allgemeinen Deutschen Arbeitgeberverbandes für das Schnei-
dergewerbe getroffen hat, beauftragt hatten, sie bei den Ver-
gleichsverhandlungen zu vertreten. Infolge dieses Vertrags-
bruchs machen sie sich den hiesigen, dem Allgemeinen Deutschen
Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe angehörenden
Schneidern gegenüber schuldnerhaftig.

Am Antrage der hiesigen Ortsgruppe des Allgemeinen
Deutschen Arbeitgeberverbandes für das Schneidergewerbe habe
ich die hiesigen Angehörigen des Verbandes der Schneider zu
dem letzten Male zur Aufnahme der Arbeit aufgefordert. Ich
wende mich zu diesem Zwecke an Sie als den Vorsitzenden der
hiesigen Ortsgruppe. Wird morgen — 12. April 1912 — 124

„Du weißt, mein Kind, daß ich nicht ruhig bin, wenn
ich dich nicht hier zu Hause weiß!“ Sie fragte: „Wie könnte
ich das auch?“

„Erstaus sah er sie an: warum sagte sie das? Sollte ihm
etwas wieder jemand verwehrt? Warum war sie so komisch?“

Mit großen Winken, als sei sie ihm ganz fremd in
diesem Kleide, das sie nach an Hals und Armen lieb, be-
trachtete er sie. Radbenklisch schob er die Wippen seines
Arbeitsbrotens in den Mund und kaute langsam. Er mußte
auf einmal wieder so sehr an das denken, was er Frau
Ränke hatte erzählen hören. Wie er geboren wurde, davon
hatten sich Vater und Mutter nie etwas erzählt!

Und er hielt plötzlich inne mit Kaufen und fragte in die
Stille des Zimmers, in die Stille, die zwischen ihm und
ihm war, ganz unermittelt hinein: „Wie ich geboren wurde,
hat's da auch so sehr lange gedauert?“

„Wie — was — wer — du?“ Sie sah ihn starr an.
Sie schien ihn nicht zu verstehen zu haben! Darum
schlochte er rasch den Wippen, den er noch im Munde hatte,
herunter und logte recht laut und deutlich: „Ob's auch so
lange dauert hat, wie ich geboren wurde? Bei Frida hat's
sehr lange gedauert. Gost du auch so geschrieben wie Frau
Ränke?“

„Ob — ??“ Wer — ich?“ Sie wurde glühend rot
und dann sehr blaß. Für einen Moment schloß sie die Augen,
ibr schwindelte, es fauchte ihr vor den Ohren, sie sprang vom
Stuhl auf, hatte das Gefühl, fortlaufen zu müssen und
konnte doch nicht. Mit bebenden Händen hielt sie sich am
Tisch, über die selte Eichenplatte war etwas Unschönes
gekommen, Wogendes, Gleitendes geworden. Was — was sprach
der Junge da? O Gott!
Sie biss sich auf die Lippen, schöpfte tief Atem, wollte
sagen: „Koh doch solch dumme Fragen!“ und konnte das doch
nicht. Sie rang mit sich. Endlich rief sie heraus: „Unfall!
Koh rath, ich muß! Dann gehst du zu Bett!“ Ihre Stimme
klang ganz rauh.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Aus dem Lebenslauf eines Walffische.

Es ist jammerschade, daß sich die Walffische oder richtiger
Wale, nicht in der Gefangenschaft halten lassen wie Rü-

geheilt ist das Schreiben am 11. April oben) früh die Arbeit
nicht wieder aufnehmen, so bin ich beauftragt, gegen die
einzelnen Mitglieder des Verbandes der Schneider u. gericht-
liche Maßnahmen zu ergreifen. Der Allgemeine Deutsche
Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe, Eib Wänden,
hat den Fortschrittler der hiesigen Ortsgruppe leistungsfähig ange-
wiesen, sofort Arreststellungen auf Schubensitz auf seine
Seiten einzuleiten. Ich mache mich darauf aufmerksam, daß
der den hiesigen Arbeitgebern täglich entstehende Schaden un-
verhältnismäßig hoch ist, weil in der Endabrechnung und stellen-
weise auch hier die Arbeit wieder aufgenommen worden ist und
die Stunden beibehalten in anderen Betrieben bedient werden.

Der Vorstand vom Arbeitgeberverband muß sehr naiv
sein, wenn er meint, durch solche Androhungen die Arbeiter
einschüchtern zu können. Eins ist den Meistern ganz zu
glauben, nämlich, daß ihnen aus dem Kampf ein großer
Schaden erwächst; aber daran sind sie selbst Schuld, warum
haben sie sich unnötigerweise an der Aussperrung beteiligt?
Es lag dazu hier obliegt kein Grund vor, denn Forderungen
waren von den Gesellen, die sich nach im Tarifverhältnis
befanden, nicht gestellt. Die Meister müssen jetzt aus-
scheiden, was sie sich selbst eingebracht haben. Da von den
Aussperrten nur noch 12 Gesellen im Kampf stehen, ist
der Kampf so gut wie entschieden. Zu den neuen Bedin-
gungen arbeiten bereits 58, die übrigen sind abgereist begim,
arbeiten für eigene Kundschaft.

Erhängt hat sich im Militär-Arresthause der Unter-
offizier W. vom Dragoner-Regiment Nr. 19. W. hatte eine
kleine Arreststrafe von drei Tagen wegen eines geringfügigen
Vergehens zu verbüßen.

Spielplan des Großherzoglichen Theaters. Dienstag,
16. April. 97. Vorst. im Abonnement. Zum letztenmale
im Abonnement: „Ein Sommerabendstraum“. Romödie in
drei Akten von Schopenhauer. Musik von Mendelssohn-
Bartholdy. (Schülerkarten). — Freitag, 19. April. Außer
Abonnement zu erhöhten Preisen. Freiprädie haben keine
Gültigkeit. Zum Besten des Theater-Pensionsfonds. Ein-
maliges Gastspiel der Bremer Oper. Zum erstenmale:
„Madame Butterfly“. Oper in 3 Akten von G. Puccini.
— Sonnabend, 20. April. Außer Abonnement zu halben
Preisen. Freiprädie haben keine Gültigkeit. Zum letztenmale:
„Goth von Verhagen“. Schauspiel in 5 Akten von
Goth. — Sonntag, 21. April. 98. Vorstellung im
Abonnement: „Doktor Klaus“. Lustspiel in 5 Akten von
H. P. Kröner.

Freiwillige Sammlungen für die Lebenshilfe. Staats-
regierung, zwecks Einrichtung eines Eichens in Delmen-
horst, will der hiesige „Verein selbständiger Kaufleute“ und
„Verein Delmenhorster Kolonialwarenhandl.“ vornehmen.
Wir haben nichts dagegen einzuwenden, wenn die hiesige
Geschäftswelt auf Schritte von oben so dankend antwortet
und Schritte in flingender Münze dafür leistet, wollen uns
aber doch dagegen wehren, daß man das Verhalten der
ehrw. Staatsregierung noch ebensicher als kulant be-
zeichnet. In einem „Eingeländ“ des Kreisblattes der oben
bezeichneten Vereine wird dieses Anstiften tatsächlich fertig
gemacht, daß sie sich von Herren beide leiten lassen, die den
Bedürfnissen und Wünschen der Kaufleute fern stehen und
haben ein „Angebot“ in fursichtiger Weise zum Schaden und
Nachteil der Geschäftswelt der Stadt und Umgegend abge-
lehnt. — Mit dem Angebot ist jedenfalls gemeint die von
der Staatsregierung geforderten 400 Mark zum „staatlichen
Eichamt“ ausgeben zu dürfen. Die Stadtvertretung hatte
kein Interesse daran, solch unbediente Zurüstungen der
Delmenhorster Geschäftswelt noch zu honorieren. Nach dem
Verhalten der Vorstände des Vereins der Kaufleute und

Merde oder Seelöwen. Was würde das für eine Anziehungs-
kraft ausüben, wenn man lebende Wale in einem Zoologi-
schen Garten oder Aquarium beobachten könnte. Es ist
oder mehr als zweifelhaft, ob ein solches Schauspiel jemals
dargestellt werden wird. Hingelicht dafür ist nicht allein
die Größe der Tiere, denn es gibt in ihrer Familie nicht
lauter Riesenformen, auch das Seewasser, das sie be-
vorzugen, ließe sich in hinreichenden Mengen beschaffen, zumal
es jetzt auch mit vollem Erfolg künstlich hergestellt wird.
Die Ernährung würde aber durchaus nicht zu bewerkstelligen
sein, am wenigsten bei den großen Vorkammern, deren
Nahrung aus den wichtigsten Meerestierchen besteht. Außer-
dem wäre es eine bisher gänzlich ungelöste Aufgabe, einen
Wal lebendig zu fangen, und wenn es auch nur ein Delphin
von durchschnittlicher Größe wäre. Die Aussicht, eines
jungen Walffisches habhaft zu werden und ihn aufzuziehen,
ist vollends gering. Man wird sich also wohl für alle Zeiten
damit begnügen müssen, die Lebensgewohnheiten dieser
Tiere, die an Mächtigkeit der Entwickelung der heutigen
Schwermelt nicht ungleichmaßen haben, in der bisherigen Weise
zu studieren, indem die Gelegenheit dazu benutzt wird, wie
sie sich eben bei den Seefahrten darbieten will.

Die eigentlichen Walfänger haben immerhin schon eine
ganz hübsche Summe von Erfahrungen in diesen Dingen ge-
sammelt. Bei der letzten Zusammenkunft des ozeanogra-
phischen Instituts in Monaco hat Dr. Forster die gesamte
Kenntnis über die Physiologie der Wale zusammengefaßt.
Was ihre Ernährung betrifft, so verzehrt der Walfisch nach
ein ausgewogener Vorkamm mit einem einzigen „Schlund“
etwa Jahntausende von kleinen Krustern, Fischen, Röllchen,
Quallen und noch kleineren Tieren. Diese Walfen
werden in das ungeliebte Maul aufgenommen, aber der
Wal hütet sich, das dabei mitkommende Seewasser zu ver-
schlucken. Vielmehr dreht er das Wasser zuvor durch die
Warten wieder nach außen, wobei die kolossalen Muskeln die
Riefer zusammendrücken. Doch sich die Vorkamm aus
Tieren entwickelt haben, die Zähne besaßen, geht aus der
Lafache hervor, daß auch die jungen Wale, so lange sie noch
von der Muttermilch leben, Zähne haben und erst später die
Warten erhalten. Ein Teil der Wale bewohnt die Bänke
über ganzes Leben lang, und man unterscheidet daher die
eine Ordnung in die beiden Gruppen der Bänker- und
Jahmwale. Zu letzteren gehören namentlich die Delphine,

Kolonialwarenhandl. daß durch das „Eingeländ“ im
Arresthause besonders zum Ausbruch kommt, verdienen die
Delmenhorster Geschäftswelt allerdings keine andere Be-
handlung, als wie sie ihnen durch die Oben. Staatsrege-
rung zu teil geworden ist. — Der Staatsregierung ist in
Auslicht gestellt, daß eine am Dienstag stattfindende Ver-
sammlung von Interessenten für Beibehaltung eines Eich-
amts gern und freudig Opfer bringen und der Lebenshilfe,
Regierung nicht nur die nötigen Räume, sondern, wenn es
sein muß, auch noch einen Betrag zu den weiteren Kosten
des Eichamts aus ihren Taschen zur Verfügung stellen
werden. — Hoffentlich läßt der keine Negativantwort aus-
strat als Dejemter für die Eichamtsfrage sich ob solch ge-
wichtigen Opfern erweichen und läßt hier ein
Eichamt, wenn auch auf Kosten der hiesigen Kauf-
leute, einrichten. Uns scheint es nur zweifelhaft, ob
die erst am Dienstag stattfindende Versammlung auch so
opferfreudig ist, glauben bis dahin aber, daß es unter den
hiesigen Kaufleuten auch ernst denkende Männer gibt, die
solche Anstiften nicht mitmachen, sondern die ihr Recht ver-
langen und zwar als Staatsbürger und Steuerzahler.

Wesle, 15. April.

Zwei Unfälle. Es haben sich hier leider wieder zwei
Unfälle ereignet, zum Glück nur solche nicht allzu schlimmer
Art. Der Arbeiter Wiedemann hat sich am Freitag bei der
Verladung von Hobeln in den Dampfer „Gostadt“ den zweiten
und dritten Finger der linken Hand abgerieben. Am
Donnerstag hat sich der Arbeiter Albrich beim Schienen-
legen auf dem Rangierdamme in Klippfanne eine Schiene
auf den Fuß fallen lassen und sich eine Quetschung des
Fußes zugezogen.

Nordenham, 15. April.

Die außerordentliche Mitgliederversammlung des sozial-
demokratischen Wahlvereins war sehr gut besucht. Ver-
handelt wurde über die bevorstehende Reichstagswahl. Der
Vorsitzende teilte mit, daß von der Vorbereitung eine Reihe
öffentlicher Wählerversammlungen angelegt seien, u. a. für
Nordenham am Dienstag den 16. April, oben 8½ Uhr,
im „Friedrich Hof“ mit dem Referenten Verbandsvor-
sitzenden Winkelmann aus Bremen. Die Einteilung der
Zugblattheiler, die teils durch Abgang verchiedener Mit-
glieder ergänzt werden mußte, ging glatt von statten. Aus-
geschlossen nach § 6 des Statuts wurde das Mitglied B. —
Der Vorsitzende forderte die Versammelten auf, recht rege
tätig zu sein für die Wahl, insbesondere diejenigen, welche
Kamern übernommen haben, ihr Amt auch gewissenhaft aus-
zuführen, dann wird auch unsere Arbeit von Erfolg ge-
kront sein.

Amratswahlen. Dieselbe fand am Sonnabend den
15. April im „Friedrich Hof“ statt. Verhandelt wurde:
1. Wahl eines Amtsvorstandesmitglied. Das frühere Amt-
vorstandesmitglied Franzen war frantreichshalter von seinem
Amte ausgeschlossen. Gewählt wurde Bürgermeister Schum-
macher-Nordenham mit 19 Stimmen in den Amtsvorstand.
Es erhielten außerdem noch Stimmen Gemeindevorsteher
Koch-Schwarzen 14 und Gemeindevorsteher Boog-Butzard
1 Stimme. — Wahl eines Mitgliedes der hiesigen Landtags-
kommission. Gewählt wurde Konstantin Wilmms-Stoll-
mann und als dessen Ersatzmann E. Janssen-Hens. —
3. Statut betr. die Gehalts- und Pensionsverhältnisse der
Angehörigen der Puffjäger Bahn und die Verlegung der
Kinterrichtungen (2. Befugung). Nach kurzer Ausprobung
wurde der Beschluß des Statuts wie in 1. Befugung in zweiter
Lesung wiederholt. — 4. Bestimmung des Vorkamms für
das Jahr 1912-13. Die Vorkammschläge der Krankenkasse, des
Krankenhauses und der Puffjäger Bahn, sowie der Ge-

aufßerdem aber auch die Vorkamm, die gleichfalls eine außer-
ordentliche Größe erreichen. Diese Tiere können, soviel man
weiß, mehrere hundert Meter ins Meer hinabtauchen, um
dort den Tintenschnecken nachzugehen, die ihre Hauptnahrung
bilden. Da ein erogierter Vorkamm seinen Mageninhalt
auszuspeien pflegt, kennt man die Zusammensetzung seiner
Nahrung recht genau, und es ist wiederum besonders schade,
daß man nicht einmal einen Kampf zwischen einem Vorkamm
und einer großen Tintenschnecke (salsilich Tintenschnecke
genannt) mitansehen oder gar auf einen filmalographischen
Bilm bringen kann. Erreicht ein Vorkamm eine Länge von
mehr als 20 Metern, so gibt es auch ganz sicher Tintensch-
necken, mit 10—15 Meter langen Fangarmen. Die Haut
der Wale zeigt oft genug Narben, die von graufamen Ver-
letzungen durch die Arme von Tintenschnecken zeugen. Die
Vorkammale dagegen tauchen nur wenig, da sie ihre Nahrung
gerade in den obersten und wärmsten Wasserschichten finden.

Von der neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist leben
das 28. Heft des 30. Jahrgangs erschienen. Sie erscheint wochent-
lich und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Abson-
terure zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch
kann dieselbe bei der Voll nur pro Quartal abnominiert werden.
Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige. Probemummern stehen jedermann
zur Verfügung. — Ein dem Inhalt haben wir hervor:
Gartenreisen. — Die Geschichte der großen amerikanischen Ver-
einigungen. Von Fritz Kummer. — Gelpproduktion und Leuzung
von Otto Bauer (Wien). (Schluß) — Frauenarbeit und Behn-
politik. Von Therese Schleginger. — Die Sozialdemokratie in
Stadt und Land. Von H. Roth. — Literarische Rundschau: Ein-
wandschrift Handlungen von Metallarbeitern in der Schweiz.
Von M. J. B. — Notizen: Der Generalrat der hiesigen Arbeiter-
Partei.

Das diesem Heft beigegebene Ergänzungsheft Nr. 12 enthält:
Freiwillig und Marx in ihrem Briefwechsel. Von H.
Mehring. Bei besonderen Bestellungen kostet Heft 28 der
Neuen Zeit mit dem Ergänzungsheft 75 Pf., das Ergänzungsheft
allein 50 Pf.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiter-
Innen (Stuttgart, Verlag Paul Singer) ist nun (eben) die Nr. 14
des 22. Jahrgangs ausgegangen. Die Gleichheit erscheint alle 14
Tage einmal mit den sich abwechselnden Beilagen für unsere
Kinder und Frauen-Beilage. Der Preis jeder Nummer
ist 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnements-Preis
vierteljährlich ohne Beilagen 50 Pf., unter Anrechnung 85 Pf.
Jahresabonnement: 2,00 Mk.

